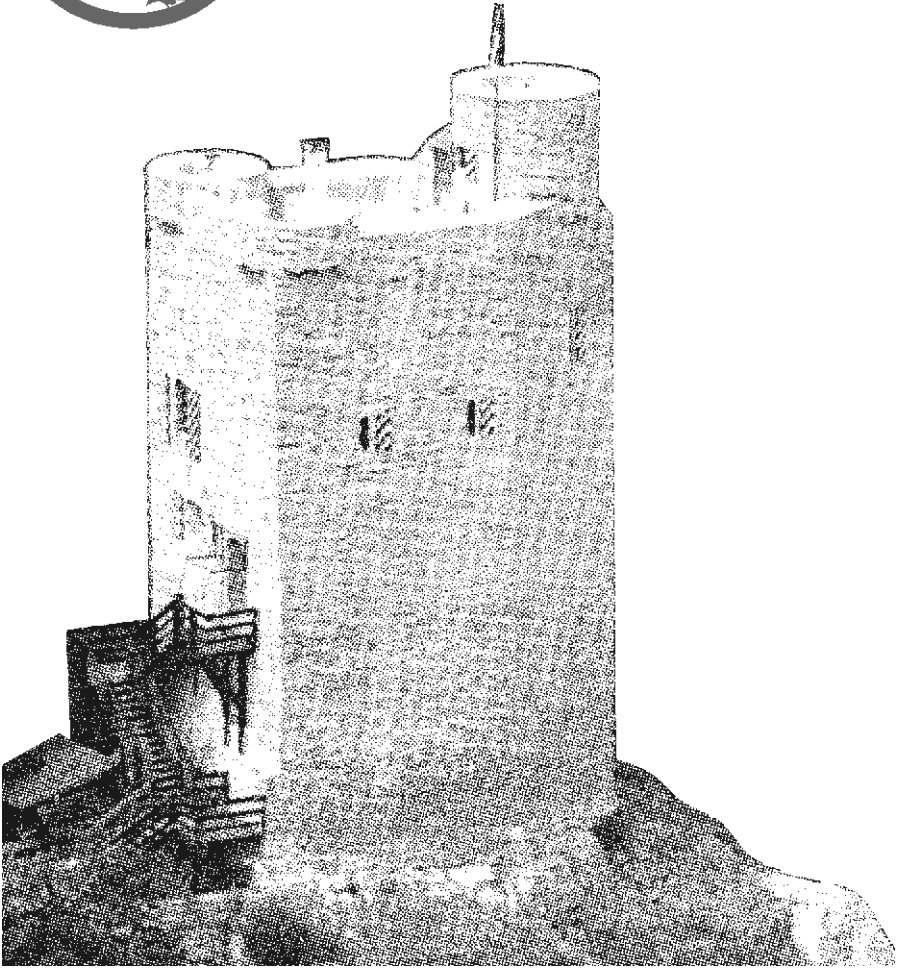




Laurenburg-Brief

Nr. 15

November 2000



Freunde der Laurenburg e.V.

56379 Laurenburg an der Lahn

Schutzgebühr 1,50 DM

Inhaltsverzeichnis

Glaubensflüchtlinge in der Esterau Seite 3

**Der „Regierungsstreit“ zwischen dem Prinzen
Lebrecht von Anhalt und seiner Schwiegermutter,
der Fürstin Elisabeth Charlotte von Schaumburg
(1696) - beide Artikel von Willi Schmiedel** Seite 7

**Vermessung des oberen Plateaus der
Burg Laurenburg von Kurt Krekel** Seite 10

**Laurenburg in der Urfarrei Humbach
von Thomas Trumpp** Seite 18

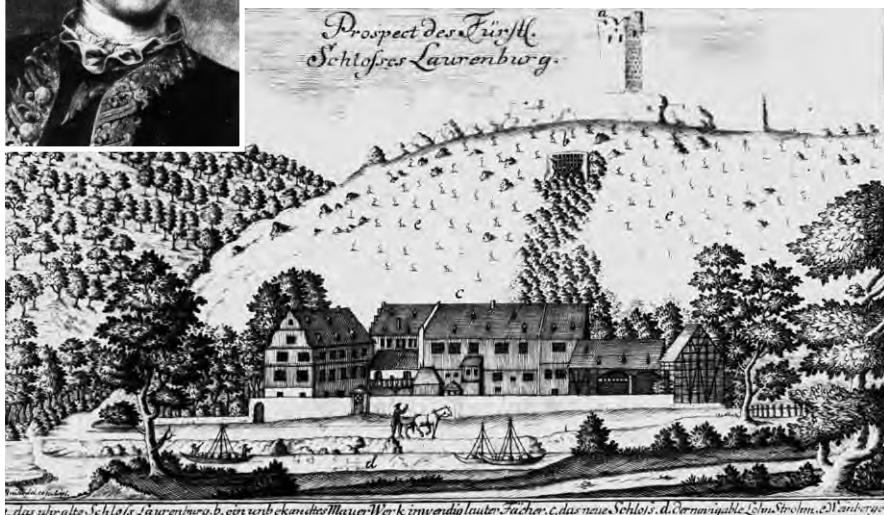
Herausgeber: Freunde der Laurenburg e. V.

Layout: Peter Maxeiner und Gerhard Gemmer



Links: Prinz Lebrecht von Anhalt-Bernburg

**Unten: Schloss Laurenburg nach einem Kupferstich von
Johann Benjamin Brühl, um 1740. Hier wohnte Prinz
Lebrecht mit seiner Gemahlin Prinzessin Charlotte
von 1691 bis wahrscheinlich 1707**



Glaubensflüchtlinge in der Esterau

Vor 300 Jahren fanden Waldenser und hugenottische Wallonen in der Grafschaft Holzappel Schutz vor Verfolgung und eine neue Heimat

VON WILLI SCHMIEDEL

Im vergangenen Jahr - vom 20. bis 22. August 1999 - feierten die Einwohner Charlottenbergs das 300-jährige Bestehen ihres Dorfes. Das große Interesse der Bevölkerung aus der ganzen Esterau an diesem Ereignis - auch die Laurenburger hatten sich mit dem Modell ihrer Burg in den historischen Festzug eingereiht - ist vor allem auf die besonderen Umstände der Entstehung des Dörfchens auf der Anhöhe westlich von Holzappel zurückzuführen: Charlottenberg ist das jüngste Dorf in der Esterau und hat eine eigene, unverwechselbare Geschichte.

Die Gründer und ersten Bewohner Charlottenbergs waren französische Glaubensflüchtlinge, „Waldenser“ aus den Alpentälern von Piemont, westliche von Turin, im heutigen Oberitalien. Aufgenommen von der Fürstin Elisabeth Charlotte, Tochter des Grafen Peter Melander von Holzappel und Herrin auf Schaumburg, fanden die 57 Flüchtlinge aus Fenestrelle im Chisone-Tal, darunter zahlreiche Kinder, „fast sämtlich mittellos und sehr übel bekleidet“

im August 1699 in der Esterau Schutz vor Verfolgung und eine neue Heimat.

Neben einer auf zehn Jahre befristeten Befreiung von allen Real- und Personalabgaben sicherte die Fürstin den Waldensern u. a. einen eigenen französischen Pfarrer für ihre Gottesdienste und einen französischen Lehrer zu. Die Französisch-Reformierte Waldensergemeinde („Eglise francoise de Holzappel et de la Colonie Vaudoise de Charlotteberg“) blieb zusammen mit der Waldenschule über einen Zeitraum von fast sieben Jahrzehnten selbständig. 1766 wurde sie in die evang. Kirchengemeinde Dörnberg eingegliedert.



Fürstin Elisabeth Charlotte (1656-1707) nahm die Glaubensflüchtlinge auf und gab ihnen in der Esterau eine neue Heimat

Die Waldenser-Bewegung:

Die Waldenser sind Anhänger einer im 12. Jahrhundert entstandenen Laienprediger-Bewegung, die auf Petrus Waldus (Valdes), einen von Hause aus reichen Kaufmann aus Lyon in Frankreich zurückgeht. Waldus verschenkte

seinen Besitz an die Armen, um ganz nach den Worten der Bergpredigt Jesu zu leben. - Die Waldenser, auch „die Armen von Lyon“ genannt, verwarfen die Autorität des Papstes und die Hierarchie der Kirche und lehnten die Heiligenverehrung und den Reliquienkult ebenso ab, wie den Ablass und die Lehre vom Fegefeuer. Sie waren entschiedene Gegner des Kriegsdienstes und der Todesstrafe. Die waldensische Glaubensbewegung fand ihre Anhänger vor allem in Deutschland, Polen, Ungarn, Italien und der Schweiz. - Um den Verfolgungen durch die katholische Kirche („Inquisition“) zu entgehen, flohen die französischen Waldenser in die nur schwer zugänglichen Alpentäler von Piemont und Savoyen („Waldensertäler“), wo sie ihre Gottesdienste zeitweise in versteckten „Höhlenkirchen“ abhielten.

Die 57 waldensischen Protestanten, die sich am 15. August 1699 auf dem kargen Höhenrücken oberhalb von Holzappel versammelten, um im Beisein der Fürstin von Schaumburg ihr Los für eines der zehn zu bauenden kleinen einstöckigen Häuschen - einschließlich eines Streifens steinigem Ackerlandes - zu ziehen, waren indes nicht die ersten und einzigen Glaubensflüchtlinge, die in jenen Jahren in der Esterau Aufnahme fanden. Bereits ab 1687 trafen in der Grafschaft Holzappel im ganzen mindestens sechs „Exilanten-Züge“ mit je 50 bis 60 Personen ein, die in den Dörfern untergebracht und versorgt werden mussten.

Die erste Gruppe, Waldenser aus Mentoulles im Chisone-Tal im damaligen Herzogtum Savoyen, erreichte das „Schaumburger Land“ unter ihrem Führer, Pfarrer Daniel Martin, im September 1687 nach einem langen und entbehrungsreichen Marsch. - Die protestantischen Waldenser konnten sich nach der Aufhebung des Toleranzedikts von Nantes ab dem Jahre 1685 auch in den abgelegenen und schwer zugänglichen Alpentälern von Piemont nicht mehr sicher fühlen vor den Verfolgungen durch König Ludwig XIV. von Frankreich und flohen in Scharen über die Schweiz nach Deutschland.

Eine zunächst vorgesehene Ansiedlung in Waldeck/Oberhessen und Friedrichsdorf bei Bad Schwalbach/Ts. war nicht zustande gekommen. So wandte sich Pfarrer Martin, dessen Frau bei den Verfolgungen von den Franzosen getötet worden war, in einem Bittgesuch an Charlotte von Schaumburg, „dass Eure Hochfürstliche Durchlaucht nach deren Gütigkeit, nach welchem sie Mitleiden mit unserem Elend habe, belieben möge, uns Örter und Bezirk zuweisen zu lassen, in welchen wir durch Arbeit uns und die unseren erhalten können“.

In der Esterau waren die Flüchtlinge meist in öffentlichen Gebäuden - Schulen, Back- oder Rathäusern und in Notbaracken - untergebracht und auf die Gnade der Fürstin und ihrer Untertanen angewiesen. Pfarrer Daniel Martin lehnte eine ihm angebotene Wohnung auf Schloss Schaumburg ab und quartierte sich in einem Nebenraum des Holzappeler Schulhauses ein, um das harte Los der Asylsuchenden mit seinen Glaubens- und Leidensgenossen zu teilen.

Die Fürstin Charlotte hatte den Waldensern in der Esterau die Gründung einer eigenen Siedlung, einer „Colonie Francoise“ mit einem Häuschen und einem Stück Ackerland für jede Familie in Aussicht gestellt. Wie aus einer erhaltenen Skizze des Pfarrers Martin hervor geht, war diese zunächst im Tal zwischen Holzappel und Laurenburg - im Bereich der späteren Bergmannssiedlung Dörnberg-Hütte - vorgesehen. Darüber hinaus waren den Neubürgern großzügige „Privilegien“ zugesichert worden: zwölf Jahre Steuer- und Abgabebefreiung; Zuteilung von Brotgetreide, solange

die Acker noch keinen Ertrag abwarfen; das Recht, eigene Gottesdienste in französischer Sprache abzuhalten: Der erste waldensische Gottesdienst der Esterau fand am 20. Januar 1688 in der Kirche in Holzappel statt.

Auch sonst schien alles gut zu werden: Man hatte bereits mit dem Roden des Waldes und den Vorbereitungen zum Häuserbau begonnen, als ein unvorhergesehenes Ereignis von außen erneut massiv in den Frieden der gerade zur Ruhe Gekommenen eingriff. Die Kunde vom Ausbruch des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-1697) und dem Einmarsch französischer Soldaten in die Pfalz löste bei den Waldensern eine solche Panik aus, dass sie - 1688 - Hals über Kopf die Esterau verließen, um in den Niederlanden Schutz zu suchen. Unterwegs ließen sie sich - entkräftet von der abermaligen Flucht - in der Waldenser-Siedlung Schwabendorf bei Marburg nieder, wo Daniel Martin bis zu seinem Tod im Jahre 1704 als Pfarrer wirkte. (Im 1980 gegründeten „Daniel-Martin-Haus“, dem Dorfmuseum in Schwabendorf, finden sich weitere Hinweise auf das Wirken des engagierten Seelsorgers der Waldenser-Flüchtlinge in



Das Waldenserdorf Charlottenberg um 1927

Deutschland.) - Die Holzappeler Waldenser indessen kehrten größtenteils ein Jahr später wieder in die Esterau zurück. Ohne ihren unermüdlichen Organisator und geistigen Führer mussten sie hier jedoch noch zehn lange Jahre auf ihre „Kolonie“ warten. Ihr sehnlichster Wunsch nach einem eigenen Heim zur Bewahrung ihrer Identität in einer für sie fremden Umgebung ging erst 1699 mit der Gründung „Charlottenbergs“, benannt nach der Stifterin, Fürstin Elisabeth Charlotte, in Erfüllung.

Neben den Waldensern nahm die Fürstin Charlotte gegen Ende des 17. Jahrhunderts auch zahlreiche hugenottische Wallonen in ihr Land auf. Die protestantischen Glaubensbrüder kamen aus Otterberg/Pfalz bei Kaiserslautern nach Holzappel, wohin ihre Vorfahren in der Zeit der Hugenottenverfolgung in Frankreich und den Spanischen Niederlanden (heute Belgien) ab dem Jahre 1579 ausgewandert waren.

Die Flucht der Otterberger Wallonen stand in einem direkten Zusammenhang mit dem „Pfälzischen Erbfolgekrieg“ (1688-1697) und den vom französischen König, Ludwig XIV., unter General Melac befohlenen Vernichtungsfeldzügen in der Pfalz („Brulez le Palatinat!“ = „Verbrennt die Pfalz!“). Um ihr Leben zu retten, verließen die Wallonen, die sich in Otterberg über drei Generationen ihren eigenen Glauben und ihre französische Sprache bewahrt hatten, die Pfalz und flohen mit ihrem Pfarrer Charles Faucher weiter in Richtung Nordosten.

Hugenottenverfolgung in Frankreich

Der Begriff „Hugenotten“ (französisch: Huguenots) ist von dem Wort „Eidgenossen“ abgeleitet und beinhaltet die Sammelbezeichnung für die französischen Protestanten, in ihrer Mehrzahl Anhänger der Lehre Johann Calvins. Im 16. und 17. Jahrhundert waren die Hugenotten in ihrem Land schwersten Verfolgungen ausgesetzt. Allein in der Zeit von 1562 bis 1598 gab es in Frankreich acht aufeinander folgende „Hugenottenkriege“. Ihren blutigen Gipfelpunkt erreichten sie mit der grausamen Ermordung von rund 10.000 hugenottischen Adligen in der „Bartholomäusnacht“ zum 24. August 1572, die auch als „Pariser Bluthochzeit“ in die Geschichte einging. (Die Hugenotten waren zur Hochzeit von Heinrich von Navarra, dem späteren König Heinrich IV., eingeladen!). - Erst das „Toleranzedikt von Nantes“ (1598) beendete - zumindest vorübergehend - die Verfolgungen. - 1685, als Ludwig XIV. (der „Sonnenkönig“) das Duldungsedikt aufhob, begann eine neue Welle der „Hugenottenjagden“ in Frankreich. Dabei wanderten insgesamt 200.000 Protestanten aus, viele nach Brandenburg-Preußen, wo Friedrich Wilhelm, der „Große Kurfürst“, ihre Aufnahme und Ansiedlung förderte.



1899 errichtete die Gemeinde Charlottenberg das Waldenser-Denkmal

In der Grafschaft Holzappel traf ein erster Flüchtlingszug hugenottischer Wallonen aus Otterberg/Pfalz im September 1689 ein. Es folgten weitere Gruppen, zusammen etwa 160 Exilanten, die neben den Waldensern hier Schutz und ein Dach über dem Kopf suchten. Ein Großteil von ihnen wurde in der jungen Stadt Holzappel untergebracht, wo die Fürstin Charlotte am Ortsrand zusätzlich 13 „Baracken“ als Notunterkünfte bauen ließ. Noch heute erinnert dort die Flurbezeichnung „Auf den Baracken“ an die Geschehnisse jener Zeit. 38 Flüchtlinge fanden Obdach in der Fürstlichen Sommerresidenz Schloss Laurenburg, sieben

in Scheidt. Unter den vorwiegend handwerklichen Berufen der Zuwanderer dominierten die Wollweber, Strumpfwirker, Schneider, Tuchmacher, Flachshechler, Drechsler, Schuhmacher und Töpfer.

Mit Datum vom 17. Dezember 1689 unterzeichnete die Fürstin großzügige „Privilegien“, die den Hugenotten das Leben in der Esterau erleichtern sollten, darunter „20 Freyjahre“ (Abgaben-, Zoll- und Steuerfreiheit), Hilfen beim Hausbau und „dass sie in ihrer Sprache jederzeit einen französischen Prediger haben“ sollen. - Ihr Pfarrer, Charles Faucher gründete die „Französisch-Reformierte Gemeinde Holzappel“, der auch die Waldenser angehörten. Zum Leidwesen seiner Gemeinde verstarb der Seelsorger, durch die Strapazen der Flucht geschwächt, bereits im März 1690, ein halbes Jahr nach dem Eintreffen der Wallonen in der Esterau. Seine Nachfolge übernahm sein jüngerer Bruder Jean Faucher.

Trotz der von der Landesherrin großzügig zugesicherten Privilegien verließen viele der Otterberger Wallonen die Esterau in den folgenden Jahrzehnten wieder: Sie sahen ihre Lebensperspektiven in der ländlich strukturierten Region auf Dauer nicht gesichert.

Der „Regierungsstreit“ zwischen dem Prinzen Lebrecht von Anhalt und seiner Schwiegermutter, der Fürstin Elisabeth Charlotte von Schaumburg (1696)

VON WILLI SCHMIEDEL

Heimatgeschichtlich interessierte Leser des „Laurenburg-Briefs“ wissen, dass die Herrschaft Schaumburg und die seit 1656 mit ihr verbundene Grafschaft Holzappel - zu der auch Laurenburg gehörte - über einen Zeitraum von mehr als einem Jahrhundert (1707-1812) von verschiedenen Potentaten aus dem Hause Anhalt-Bernburg regiert wurde. Die Schaumburger Akten, seit 1992 im Besitz des Landes Rheinland-Pfalz (Landeshauptarchiv Koblenz), belegen, dass der Beginn der Anhalt-Ära an der Lahn vor rund 300 Jahren von einem in aller Öffentlichkeit ausgetragenen Streit zwischen der Fürstin Elisabeth Charlotte (Gründerin Charlottenbergs) und ihrem Schwiegersohn, dem Prinzen Lebrecht, überschattet war, der in drastischen Strafmaßnahmen gegenüber zahlreichen Honoratioren des öffentlichen Lebens in der Esterau (Bürgermeister, Pfarrer, Schulmeister) gipfelte. Schauplatz des handfesten „Regierungsstreites“ war unter anderem das Schloss Laurenburg, in dem der Prinz zu jener Zeit mit seiner jungen Gemahlin aus dem Hause Schaumburg, der Prinzessin Charlotte, residierte (Bilder hierzu siehe Seite 2).

Die Ehe der Schaumburger Fürstin Elisabeth Charlotte, der Tochter des Grafen Peter Melander von Holzappel, mit dem Fürsten Adolf von Nassau-Dillenburg, der bereits 1676 verstarb, war ohne männlichen Erbfolger geblieben. Deshalb gestand die Regentin ihrer Tochter Charlotte und ihrem Schwiegersohn Lebrecht, dem späteren Fürsten von Anhalt-Bernburg, bereits im Heiratsvertrag vom 11. September 1690 eine gewisse „Mitherrschaft“ in der Grafschaft Holzappel und der Herrschaft Schaum-

burg zu. -Bei einer am 28. Juni 1692 auf der Schaumburg angesetzten „Huldigung“, dem üblichen öffentlichen Treuegelöbnis der Untertanen gegenüber ihrem Landesherrn, ließ sich die Fürstin jedoch ausdrücklich bestätigen, daß diese ihr „auf Lebzeiten nach wie vor treu, hold, untertänig und gewärtig zu sein und zu bleiben“ hätten. - Ein Jahr später stellte Elisabeth Charlotte dem jungen Paar ihre herrschaftliche Sommerresidenz, das Laurenburger Schloss mit allen dazugehörigen Gebäuden zur Führung einer eigenen Hofhaltung zur Verfügung, dazu „drei große und zwei kleine Wiesen, zwei Stücke Land für Kraut und Rüben, den Hausbrand mit jährlich 150 Wagen Holz“ sowie die Jagd- und Fischereirechte im bezeichneten Bereich. Damit schienen alle Voraussetzungen für ein harmonisches Nebeneinander der noch regierenden Fürstin und ihres designierten Nachfolgers gegeben. Schon wenige Jahre nach der Hochzeit des jungen Paares zeigte sich jedoch, daß der vermeintliche Hausfrieden in der fürstlichen Familie tiefgreifend und nachhaltig gestört war. Nachdem es bereits zuvor etliche Differenzen wegen der von Lebrecht nicht formgerecht quittierten „Dotalgelder“ gegeben hatte, entzündete sich der offen und erbittert ausgetragene Streit zwischen dem ungeduldigen Erbfolger und der autoritätsbewussten Fürstin an der vermeintlichen Nebensache einer Kanzelabkündigung in der Holzappler Kirche.

Was war geschehen? Prinz Lebrecht hatte sich - gegen Recht und Gepflogenheit - eigenmächtig und ohne die ausdrückliche Genehmigung der zuständigen Landesherrin, seiner eigenen Schwiegermutter, erküht, dem dortigen Pfarrer die Kanzelproklamation eines Eheaufgebots zu befehlen. Dabei ging es ausgerechnet um die Heirat seines persönlichen Mundkochs in Laurenburg mit der Tochter des Hofjägers der auf ihre Kompetenzen bedachten Regentin auf Schaumburg.

In einem Schreiben vom 4. Juni 1696 an den Fürsten Victor Amadeus von Anhalt-Bernburg, den Vater Lebrechts, beschwerte sich diese bitter darüber, dass sich der Prinz „unterstehe, nach dem Regiment in unserem Hause und in unserem Lande zu trachten.“

Um sich in ihrem künftigen Verhalten gegenüber ihrem aufmümpfigen Schwiegersohn abzusichern, holte Elisabeth Charlotte mehrere Rechtsgutachten ein, unter anderem von den Universitäten Marburg, Gießen und Detmold. Dabei ging es der Fürstin vor allem um die Prüfung der Möglichkeit einer Aufhebung des geschlossenen Heiratsvertrages.

In die sehr heftig ausgetragene Kraftprobe zwischen Elisabeth Charlotte und Lebrecht waren auch zahlreiche Bürgermeister, Pfarrer, Schullehrer und sonstige Personen des öffentlichen Lebens der Esterau einbezogen. Ihnen warf die Fürstin vor, dem Prinzen nahe zu stehen, ihren Treueid gebrochen und „Konspiration und Aufwiegelung“ gegen ihre Person betrieben zu haben. Sie veranlasste am 21. August 1696 eine groß angelegte „Zeugenbefragung“, zu der 16 Personen auf die Schaumburg vorgeladen wurden, darunter der Stadtschultheiß aus Holzappel und zahlreiche Bürgermeister der Herrschaft, wie der damals 30-jährige Christian Herpel aus Laurenburg.

In der anschließenden Gerichtsverhandlung wurdem am 1. September 1696 gegen die „Abtrünnigen“ wegen deren „wider den Eid und ihre Pflichten begangener offener Untreue und Hintansetzung ihrer von Gott vorgesetzten Landesobrigkeit und nachlebender regierenden Fürstin“ harte und abschreckende Urteile verkündet.

Stadtschultheiß Michael Neuper sowie der Pfarrer und der Schulmeister von Holzappel wurden fristlos ihrer Ämter enthoben. Neuper mußte binnen einer Frist von vier Wochen das Land verlassen: Ihm wurde vorgeworfen, er habe dem Prinzen Lebrecht erneut gehuldigt, obwohl er wusste, dass dieser die Untertanen auf dem letzten Holzappeler Markt gegen die rechtmäßige Landesherrin aufgehetzt habe. Bürgermeister Tönges Schneider aus Dörnberg wanderte für 14 Tage ins Gefängnis und mußte obendrein 20 Gulden Strafe bezahlen. Geldstrafen zwischen 20 und 6 Gulden gab es außerdem für den Vogt von Isselbach, Hartmann Seittler, die Bürgermeister von Geilnau, Giershausen und Laurenburg (Christian Herpel) und eine Anzahl von „Heimbergern“ (= Ortsvorstehern) und Kirchendienern aus Eppenrod, Horhausen, Langenscheid, Ruppenrod und Scheidt. -

Das harte Durchgreifen der Fürstin blieb indessen auch bei ihrem Schwiegersohn, dem zunächst ungeduldig auf seinen Regierungsantritt wartenden Prinzen Lebrecht, nicht ohne Wirkung: Vier Jahre später, am 21. Juli 1700 überwand er sich, seine Schwiegermutter „in herzlicher söhnlischer Reue“ um „fürstmütterliche Vergebung“ zu bitten. - Nach dem Tod der Fürstin (16. 3. 1707) schließlich - inzwischen war Lebrechts erste Frau (Charlotte v. Schaumburg) längst verstorben und er in zweiter Ehe vermählt - trat er zugunsten seines ältesten Sohnes, Victor Amadeus Adolph, endgültig von seinen Rechten auf Schaumburg und in der Grafschaft Holzappel zurück. Als Fürst von Anhalt-Bernburg residierte er in Bernburg/Saale und anschließend in Hoym bei Aschersleben, wo ihm sein Vater 1714 ein Schloß erbauen ließ.

Lebrechts Tod in Bad Ems

Dem Zufall oder der „Ironie der Geschichte“ ist es zuzuschreiben, dass Fürst Lebrecht am Ende seines Lebens von Anhalt-Bernburg an die Lahn zurückkehrte, um hier zu sterben. - Über den Tod des Fürsten, der drei Frauen überlebte und sich 1727 anschickte, ein viertes Mal zu heiraten, heißt es in der „Historischen Fürststellung des Hochherrschaftlichen Hauses Anhalt“ von Beckmann aus dem Jahre 1758 unter anderem: „Vor seiner vierten Vermählung wollte Fürst Lebrecht wegen Schwachheit an den Füßen und anderen Zufällen mehr das Emser Bad gebrauchen und das Vergnügen haben, Schaumburg noch einmal zu sehen. Er reisete also in der besten Zeit des Jahres, nämlich im Monat Mai, von Hoym ab und traf glücklich in Schaumburg ein. (...) Dort mußte sich der Fürst wegen eines Anfalls von Fieber 14 Tage aufhalten. (...) Weil er aber großes Verlangen nach dem Emser Bade trug und daselbst seine Gesundheit zu holen hoffte, so wurde von seinem Herrn Sohn (Fürst Victor Amadeus Adolph) die Anstalt gemacht, dass er, um den rauhen, bergigen und üblen Wegen zu entgehen, die Reise dahin auf dem Lahn-Strom verrichten konnte, wo er denn den 16. Mai (1727) zu Mittag anlangte. Er speisete diesen Tag in Gesellschaft und legte sich des Abends ziemlich wohl zur Ruhe. Des andern Morgens ließ er sich ankleiden, mußte sich aber wegen Unpäßlichkeit bald wieder zu Bette legen. Er geriet darauf in einen tiefen Schlaf. Um 11 Uhr rührte ihn der Schlag und war ganz ohne Empfindung bis nach 2 Uhr, als es Gott gefallen hat, ihn den 17. Mai anno 1727 zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.(...) Die fürstliche Leiche wurde tags darauf in aller Frühe zu Schiffe gebracht und auf der Lahn bis Geilnau in der Grafschaft Holzappel gefahren. Dort fanden sich gegen Abend einige Trauerwagen ein und brachten sie nach Schaumburg, woselbst sie in der Schloßkapelle beigesetzt wurde.

Vermessung des oberen Plateaus der Burg Laurenburg

VON KURT KREKEL

Nach Beginn der Sanierung des Bergfriedes ergab sich die Notwendigkeit einer Erfassung der noch vorhandenen Mauerreste, vorerst im Bereich des oberen Plateaus. Die Durchführung dieser Maßnahme erfolgte im April 1987. Als Messgeräte standen zur Verfügung:

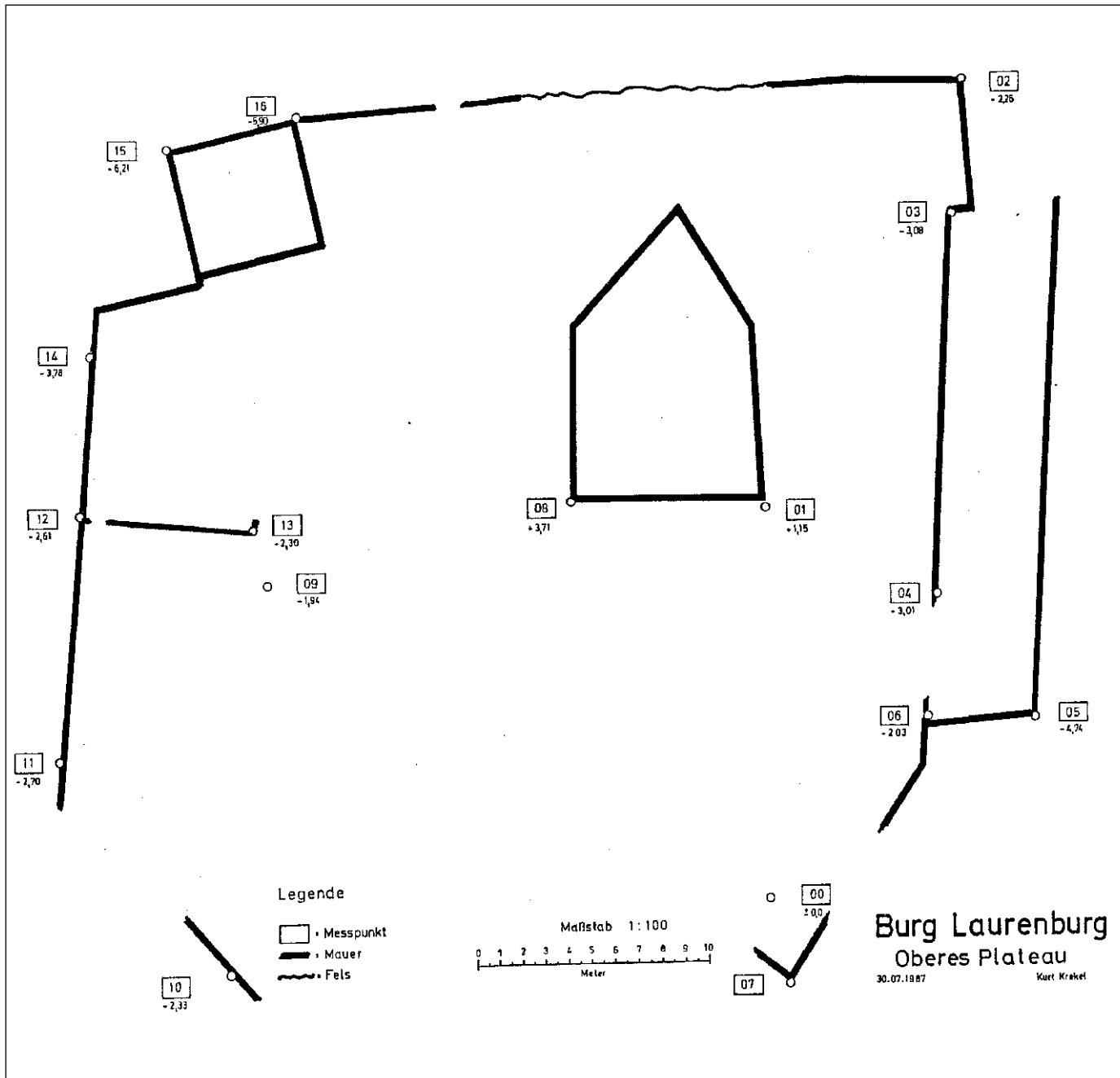
1. Theodolit (400° Teilung)
2. Höhenmaßstab
3. Bandmaß

Als Basis für die ersten Messungen wurden die Messpunkte [00] und [01] gewählt.

Messpunkt [00] ist ein Bankstein mit eingelassenem Eisen, welches mit 2 Bohrungen versehen war. Die dem Bergfried zugewandte Bohrung wurde als Messpunkt [00] ausgewählt. Messpunkt [01] ist die rechte untere Mauerkante des Bergfriedes. Als Messmethode wurde von mir das System „Polarkoordinaten“ gewählt. Diese Methode gestattet es bei den gegebenen Verhältnissen am schnellsten zu Ergebnissen zu gelangen. Im Zuge der durchgeführten Messungen war es notwendig eine zweite Basis für den Bereich der nordwestlichen Burgmauer festzulegen. Als zweite Basis wurden die Messpunkte [00] und [09] gewählt.

Die jeweiligen Messpunkte wurden mit weißer Farbe markiert und bezüglich ihrer Höhen- und Seitenlage eingemessen. Um die Messergebnisse zeichnerisch darstellen zu können, waren anschließend noch einige Rechengänge erforderlich. Beispielsweise wurden die Abstände von Messpunkt zu Messpunkt durch eine zusätzliche Dreiecksrechnung ermittelt. Diese zusätzlichen Maße ermöglichten eine genaue zeichnerische Darstellung.

Beim Betrachten des Vermessungsplanes erhält man einen Eindruck von der Größe und den Umrissen des oberen Burgplateaus. Das Denken in geometrisch exakten Formen, wie beim heutigen Hausbau, muß man dabei außer Acht lassen. Man hat bei der Erbauung der Burg sich bevorzugt oder auch gezwungenermaßen am vorhandenen Gelände orientiert und deshalb nicht immer rechte Winkel und Parallelen erzeugt.

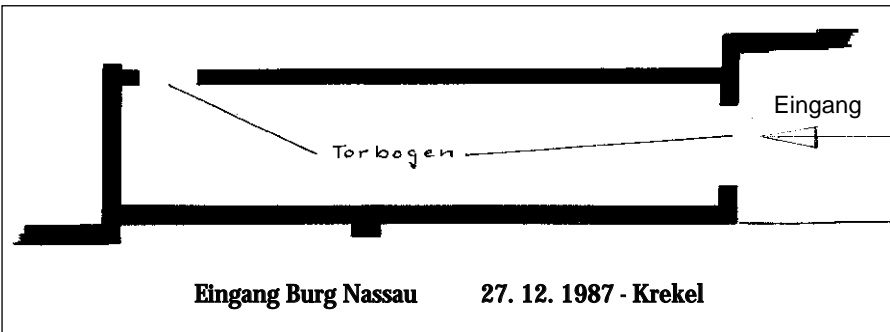


Der Zustand der noch vorhandenen Mauerreste erlaubte an den jeweiligen Messpunkten nicht eine solche Genauigkeit, welche man bei Neubauten erreichen kann. Die Messergebnisse erlauben es aber die Größen- und Lageverhältnisse sicher darzustellen. Zum Zeitpunkt der Messung war der Burgfried bereits gesichert. Die Aufteilung der noch freien Flächen des oberen Plateaus nach ihrer früheren Bebauung und Nutzung ist derzeit noch nicht möglich. Lediglich im Bereich der Messpunkte [12] und [13] wage ich die Prognose des Vorhandenseins einer Burgkapelle. Begründung: An dieser Stelle waren bis vor kurzem noch Mauerreste mit halbkreisförmigem Grundriss zu sehen. Diese Mauerreste, welche auf Grund ihrer Form und Anordnung eine Apsis darstellen, sind leider bei durchgeführten Sanierungsarbeiten abgebrochen worden. Siehe hierzu mein Beitrag im Laurenburg-Brief Nr. 2, Seite 31.

Auch der öfter erwähnte „Eckturm“ (Messpunkte [15] und [16]) wird sich bei näherer Betrachtung nicht als Turm darstellen. Begründung: Das aufgehende Mauerwerk über der ersten Geschossdecke, welches noch andeutungsweise vorhanden ist mit einer Mauerstärke von etwa 60 cm lässt kein höheres Turmbauwerk zu. Eine Wehrmauer ist in diesem Falle wahrscheinlicher. Dieser Eckteil der Wehrmauer ist auch später eingefügt worden. (Man kann die Anmauerung heute noch erkennen.) Im Volksmund wird diese Region auch „Eselskeller“ genannt. Dies läßt den Schluss zu, dass dort ein Stall für Tragesel angeordnet war. Diese Tiere könnten für die Wasserbeschaffung von dem Waschbach (jetzige Holzappeler Straße) gedient haben. Auch Transporte von und zur Laurenburger Mühle könnten mit Hilfe von Lasttieren über diese Hangseite möglich gewesen sein.

Ich habe versucht die Lage eines Fußweges von der Burg zu der genannten Mühle zu erkunden, bin aber noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis gelangt.

Zum Thema „Wasserbeschaffung“ für die Burg erlaube ich mir folgende Anmerkung: Die in den Fels gehauene Grube im östlichen Halsgraben diente mit Sicherheit der Wasserversorgung für die Burg. Leider wurde diese Grube zubetoniert ohne eine genaue Untersuchung durchgeführt zu haben. Es wurde auch ein Hanggraben welcher von der Kehre des sogenannten „Alten Burgweges“ zu dieser Grube führte eingeebnet. Verwunderlich ist es, dass sich in der genannten Grube trotz Zuleitung durch diesen Hanggraben nie Wasser angesammelt hat. Es musste demzufolge eine Ableitung (zur Burg hin) vorhanden sein. Ich verweise in diesem Zusammenhang an sogenannte Zysternen (Wasseraufbereitungsanlagen) auf Burgen, wie sie in der Fachliteratur über Burgenbau beschrieben sind.



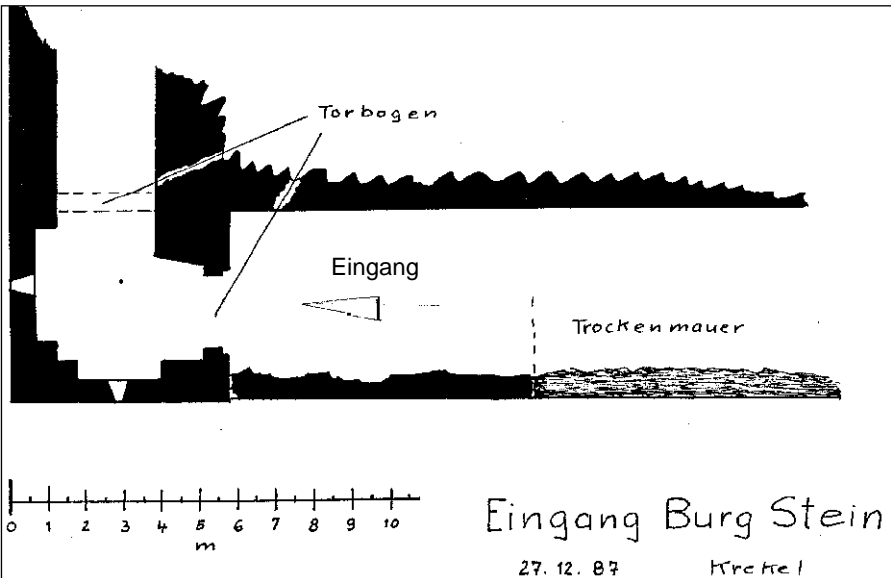


Eingang Burg Nassau

Eine weitere Betrachtung der vorhandenen Mauerreste im Bereich des Aufgangs zum oberen Plateau läßt mich zu folgenden Erkenntnissen gelangen. (Vorausschickend möchte ich erwähnen, dass mir diese Erkenntnisse anlässlich einer Besichtigung der Burgen Nassau und Stein im Dezember 1987 kamen.)

1. Die Burg Nassau wird ebenfalls wie die Laurenburg über eine mehr oder weniger steile Rampe erreicht. Die Anordnung ist so gewählt, dass die rechte ungeschützte Seite eines Angreifers der Wehrmauer zugewandt war. Der Eingang in die Burg erfolgte über zwei Tore.

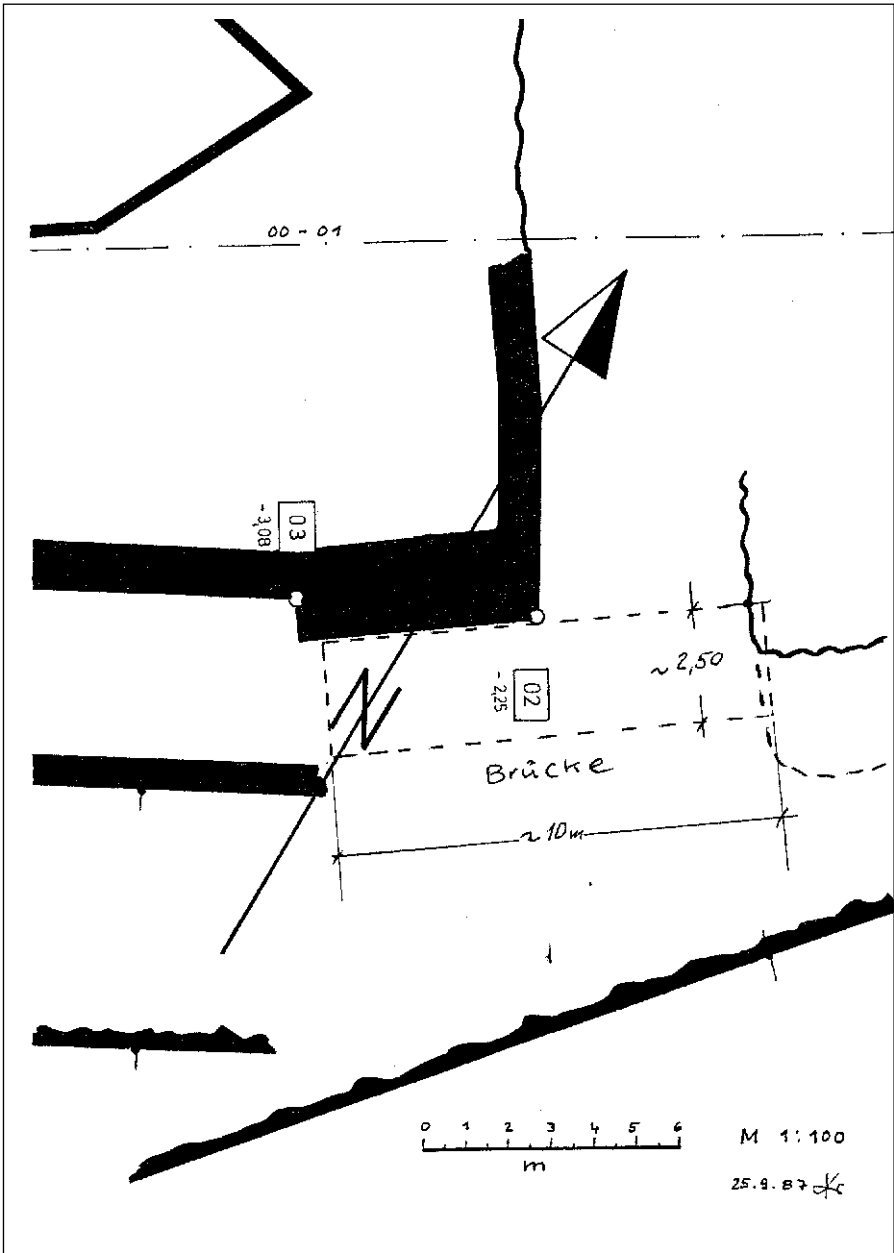
2. Bei der Burg Stein ist der Eingang in gleicher Weise angeordnet, also ebenfalls steile Rampe, zwei Tore und Wehrmauer rechts.





Eingang Burg Stein

Mit dem nachfolgend beschriebenen Eingang der Burg Laurenburg erkennt man deutlich Übereinstimmungen. Dem Eingang (Messpunkt [03]) vorgelagert ist eine vorgemauerte Rampe. (Nach dem Aussehen in Trockenmauerwerk.) Die Kante der Anmauerung ist auf dem Foto (Seite 16) eindeutig erkennbar.



Eingang Burg Laurenburg



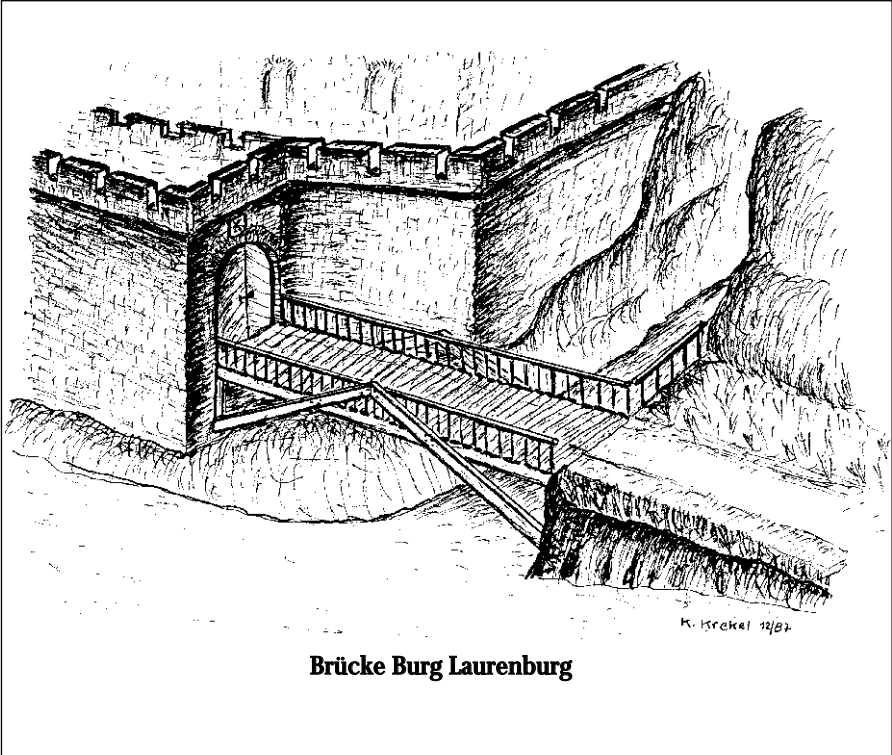
Die vorgemauerte Rampe der Laurenburg am Messpunkt [03]



Die gleiche Anordnung finden wir auch auf der Burg Stein

Wenn man nun den Grundriss der Eingangsumgebung der Burg Laurenburg (Messpunkte [02] und [03] in Flucht setzt mit der Einbuchtung der Schildmauer vor dem Halsgraben, so gelangt man zu dem Schluß, dass dort eine hölzerne Brücke angeordnet war.

Diese Brücke wäre im Ernstfall leicht zu entfernen. Man muß in Betracht ziehen, dass der Haupteingang immer von der Kehre des „Alten Burgweges“ her erreicht wurde.



de. Anordnung von Fußwegen von der Lahn her und vom unteren Burgplateau sind ohne weiteres möglich. Siehe vorhandene Mauerreste fast parallel zur angenommenen Brücke. Man sollte beachten, dass zum damaligen Zeitpunkt der Hauptweg von der Lahn nach Holzappel, dem vormaligen Esten, von Laurenburg über den „Alten Burgweg“ und weiter über Scheidt nach Holzappel führte. Die heutige Holzappeler Straße wurde erst nach 1865 als Straße ausgebaut und im Oktober 1932 nochmals verbreitert.

Es wäre zu wünschen, dass im Zuge von weiteren Freilegungen von alten Mauerresten und Bebauungsspuren die Kenntnisse von dem Erscheinungsbild der Burg Laurenburg vertieft würden. Dieses Vorgehen bietet die einzige Möglichkeit den bis jetzt spekulativen Darstellungen die Wirklichkeit entgegenzusetzen.

Laurenburg in der Urfarrei Humbach (10. Jahrhundert)

Von Thomas Trumpp

Drutwin, ein Vasall des Herzogs Hermann I. von Schwaben (926-949), gilt als ältester Stammvater der Herren von Lipporn¹⁾, deren Nachkommen die Grafen von Laurenburg sind. In einer Urkunde vom 13. Februar 959, der sogenannten Geburtsurkunde Montabours, wird der Zehntbezirk²⁾ der Urfarrei Humbach (Montabaur) umschrieben; dieser Bezirk hatte zur Grundherrschaft des Herzogs Hermann gehört, der zugleich Engersgaugraf war. Bei dem umschriebenen Zehntrechtsbezirk handelt es sich um ein großräumiges Gebilde mit einer Fläche von ca. 700 km²) und einem Umfang von ca. 150 km. Der Einfachheit halber kürze ich im folgenden diese Bezirksgrenze mit G ab.

G wird überwiegend von Wasserläufen bestimmt, nämlich von 17 Bächen und der Lahn. Sie verlief, auf der östlichen Seite, von der Quelle des Aubaches/Gelbaches (*Anare gesprinc*) bei Sainerholz im Norden über die Einmündung des bei Hirschberg entspringenden Daubaches (*Diofbach*) in die Lahn (*Logana*) unweit von Balduinstein bis schließlich Laurenburg im Süden; sie setzte sich fort, auf der anderen Seite, von Laurenburg im Süden über die Einmündung des Gelbaches (*Anara*) in die Lahn bei Schloß Langenau und über die Einmündung des Masselbaches in den Brexbach beim Bahnhof Grenzau bis schlußendlich nach Sainerholz im Norden, dabei die Grundherrschaften Nordhofen-Maxsain außen vor lassend.

G ging, zumindest in der Mitte des 10. Jahrhunderts, mitten durch die Esterau. Da der Unterlauf des bei Daubach entspringenden Daubaches (*Diofbach*) die Grenze zur Grundherrschaft des Adello³⁾ bildete, begann G im Zusammenhang mit der Esterau erst bei der Einmündung des Daubaches in den Gelbach südlich von Giershausen; sie folgte zunächst dem Gelbach aufwärts bis nördlich von Giershausen. Nördlich von Giershausen, am Gelbach, kam es dann zu einem Ostschwenk. G zog sich weiter hin über den Höchst und entlang der Gemarkungsgrenze Langenscheid/Hirschberg zwischen den anliegenden Grundherrschaften am (Waselbach, früher) Estenbach (*inter adiacentia Astine praedia*) bis in das Quellgebiet des (anderen) Daubaches (*usque in fontem Diofbach*); und von da bis in die Lahn (*et inde usque in Loganam*) folgte G dem stark mäandernden und tief eingeschnittenen Daubach⁴ (im 18. Jahrhundert noch Tiefenbach genannt) bis zu seiner Einmündung in die Lahn ca. 1½ km oberhalb von Balduinstein. Nach dem Daubach kam die Lahn als grenzbildender Wasserlauf, und zwar von der Daubachmündung über Balduinstein, Laurenburg und Obernhof die Lahn abwärts bis zum Zusammenfluß von ihr und dem Gelbach (*Loganam deorsum usque in eius concursum et Anare*) bei Schloß Langenau. G verlief danach von der farbenprächtigen Einmündung des Gelbaches in die Lahn den Gelbach aufwärts bis in den Seelbach [früher Dieser Bach] (*Anaram sursum usque in rivum Theyeza*), der in Dies in den Gelbach mündet. Hier endete, im Zusammenhang mit der Esterau, die Grenze des Zehntbezirks der Urfarrei Humbach, die sich in Dies, nach einem Westschwenk, den Seelbach aufwärts fortsetzte.

Der Gelbach zwischen Daubach- und Seelbachmündung (vgl. beiliegenden Kartenausschnitt) war also das **TOR** der Urfparrei Humbach zur Esterau, zumindest noch in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts! Bereits im 10. Jahrhundert wurde damit begonnen, dieses Tor zu schließen: die Esterau ging der Großparrei Humbach (Montabaur) innerhalb der nächsten beiden Jahrhunderte vollständig verloren; schon im 12. Jahrhundert war die Abgrenzung der Pfarrei Esten (Ersterwähnung 1198) von der Urfparrei abgeschlossen, wurde Esten (später Holzappel) zu einer selbständigen Pfarrei erhoben. Dahinter steckte Drutwin, der in der Zehntbeschreibung der Urkunde vom 13. Februar 959 an erster Stelle der Zeugen erscheint (*Drvdvins*), und seine Nachkommen, die Grafen von Laurenburg.³⁾

Anmerkungen

¹⁾ Der ursprüngliche Sitz der Herren von Lipporn lag bei Lipporn (unweit von Kaub); sie besaßen außer Lipporn und Ehrental wohl auch schon Miehlen als Stammgut

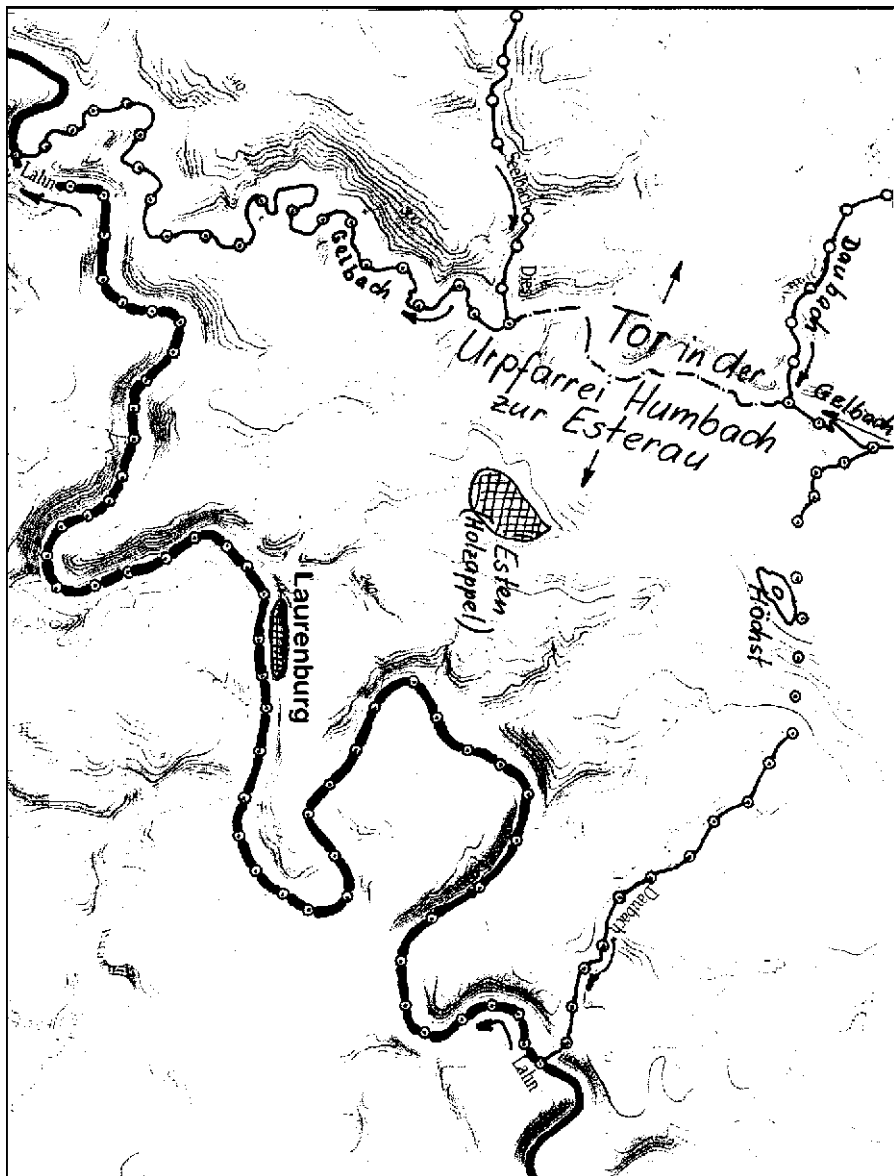
²⁾ Der Zehnt (*decima*) ist seit dem 6. Jahrhundert die wichtigste Abgabe der Laien an die Kirche und wird in erster Linie zum Unterhalt der Pfarrei (Pfarrzehnt) bestimmt. Unter Zehnt im allgemeinen wird der Zehnt (=zehnte Teil) vom Grundbesitz verstanden, und zwar vom Ertrag (Ertragszehnt, bestehend aus dem Feld- und dem Tierzehnt).

³⁾ Diese Grenze zwischen dem Zehntbezirk der Urfparrei Humbach und der Grundherrschaft des Adello (*Adellonis praedium*), dessen Name in Ettersdorf weiterlebt, hielt sich über tausend Jahre, wenn auch in wechselnder Bedeutung: der Unterlauf des bei Daubach entspringenden Daubaches bildet heute die Grenze zwischen dem Westerwaldkreis und dem Rhein-Lahn-Kreis mit seiner Ausstülpung westlich des Gelbaches mit Ruppenrod, also ein kleiner Rest der ehemaligen Grundherrschaft des Adello (ohne Ettersdorf!).

⁴⁾ Dieser andere, bei Hirschberg entspringende Daubach bildete schon Jahrhunderte vor 959 zugleich die Grenze zwischen dem Engersgau und dem Landkapitel Engers einerseits sowie dem Niederlahngau und dem Landkapitel Dietkirchen auf der anderen Seite.

⁵⁾ In diesem Zusammenhang möchte ich aufmerksam machen auf das soeben erschienene zweibändige "Inventar des Archivs der Grafschaft Holzappel und der Herrschaft Schaumburg", bearbeitet von Peter Brommer, Koblenz 1999 (Veröffentlichung der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Band 82), das 16043 Akten und Amtsbücher sowie 99 Pergament- und Papierurkunden aus dem Zeitraum 1271 bis 1968 detailliert erschließt. In dem umfangreichen Orts- und Personenindex ist Laurenburg ca. 450 mal vertreten, beispielsweise: Bahnhof, Burgfrieden, Einwohner (u.a. Bauer, Felser, Fuchs, Gerheim, Herpel, Kah, Kramb, Ludwig, Maxeiner, Müller), Erbleihmühle, Gemarkung, Schloß, Schule.

Die Fortsetzung dieses Beitrages findet sich in Die Augst 10-2000, S. 19-26 (Thomas Trumpp, Von der Seelbach- zur Fachbachquelle).



Die Esterau in der Urfarrei Humbach, 959

- ooo Teil der Grenze der Urfarrei Humbach (Montabaur)
- ... Grenze der damaligen Esterau